



pfadfinder. mariens

37. Jahrgang / 2. Tertial 2018 / Nr 143 / www.kpe.de



Die sieben Gaben des Heiligen Geistes

Seite 3

Die Zukunft der Kirche

Seite 6

Aus dem Inhalt

3

P. MARKUS CHRISTOPH SJM

Die sieben Gaben des Heiligen Geistes

6

JOHANNES HARTL

Das entfesselte Evangelium

12

Die Zukunft der Kirche

13

HILDEGARD HAGEBÖCK

Wie mich der Vater gesandt hat,
so sende ich euch

15

MARCUS MORATH

Eine Minijobberin
und 2.150 Ehrenamtliche

16

Eindrücke von den Kursen

18

STEFAN LINDENBAUER

Don Bosco für Flüchtlinge

19

MARCUS MORATH

Mit 18 Kindern
auf KPE-Familienpilgerreise
im Heiligen Land

21

FAHRTENRUNDE ISRAEL

Jesus ist die Lösung –
Pilgerfahrt ins Heilige Land



Katholische Pfadfinderschaft Europas
in der Union Internationale des Guides et Scouts
d'Europe (UIGSE)

Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die
viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“
kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und
senden ihn an die angegebene Adresse.

Alternativ können Sie gerne per Email an
bundessekretariat@kpe.de bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendpflege und -fürsorge
als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung
dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen.

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

Das Spendenkonto:

Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei,
der für Bank und Post gültig ist.

Impressum

Pfadfinder Mariens (PM) - 2. Tertial 2018 / Nr. 143

Herausgeber:

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)

Steinstr. 4 / 40764 Langenfeld

Fax: 0 21 73/2 03 99 44

E-Mail: pm@kpe.de

www.kpe.de

Redaktionsadresse:

Bundessekretariat der

Katholischen Pfadfinderschaft Europas

Dr. Maria Hylak

Kießlingerstr. 32

81829 München

0179-4613881

089-26211258

bundessekretariat@kpe.de

Verantwortlich für den Inhalt: Marcus Morath

Layout & Illustrationen: Maria-Theresia Straub

Fotonachweis: Alle KPE, soweit nicht anders angegeben

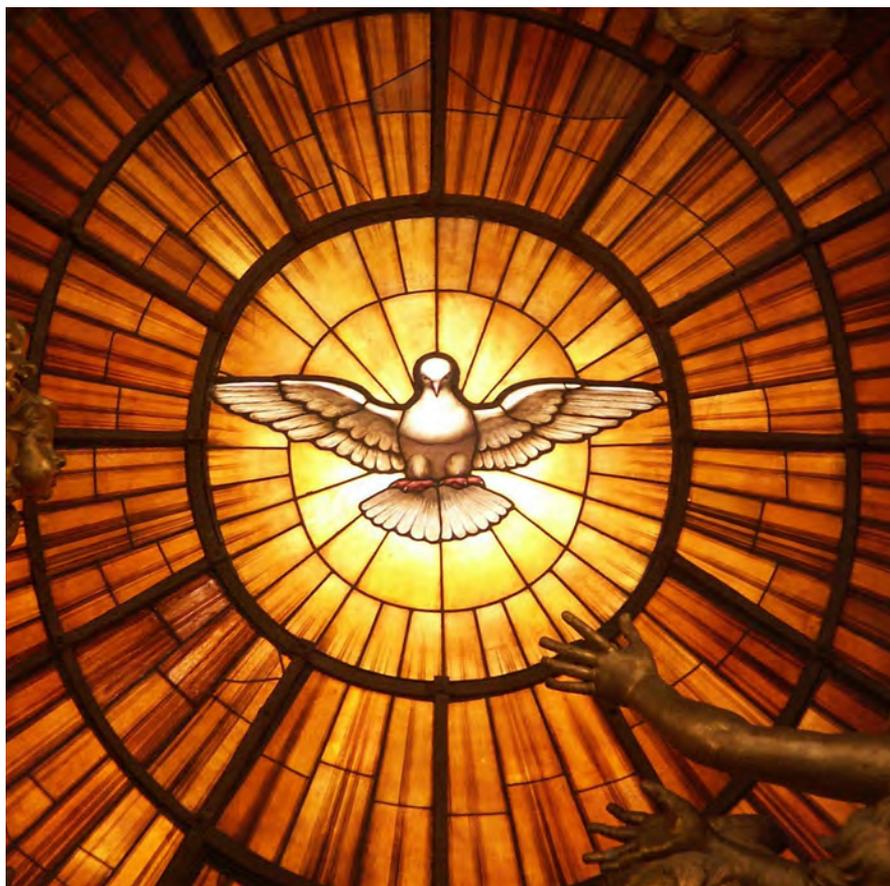
Die sieben Gaben des Heiligen Geistes

P. MARKUS CHRISTOPH

Aus dem Katechismus kennen wir die sieben Gaben des Heiligen Geistes: Weisheit, Verstand, Rat, Stärke, Wissenschaft, Frömmigkeit und Gottesfurcht. Schon im Alten Testament wurden sie vom Propheten Jesaja erwähnt (Jes 11,2). Aber was bewirken diese sieben Gaben genau? Wie können sie unser Leben verändern? Die folgenden Überlegungen wollen sowohl den Sinn der einzelnen Gaben näher erklären als auch die innere Verknüpfung zwischen den Gaben aufzeigen: Wer die erste Gabe hat, braucht die zweite, und diese führt wiederum zur dritten usw.

1. Die Gabe der Weisheit: Wissen Was Wichtig ist

Weisheit ist: Wissen, was wichtig ist. Wer viel weiß, ist nicht automatisch weise. Weise ist, wer im Leben das Unwichtige vom Wichtigen unterscheiden kann; wer weiß, wofür man Zeit investieren soll und wofür nicht. Wer gute Roboter baut und die Namen aller Päpste kennt, weiß vielleicht viel, aber ist noch nicht weise. Heute sind wir oft Meister



des Viel-Wissens. Aber sind wir weise? Wissen wir, was wirklich wichtig wäre? Beruf? Sport? Gesundheit? Hobbies? Beziehung? Glaube? Wie schnell verlieren wir in der Fülle unseres Wissens die Orientierung. Die Gabe der Weisheit befähigt uns, aus der Perspektive Gottes auf unser Leben zu blicken und zu erkennen, was aus seiner Sicht wirklich wichtig ist. Jeder Heilige hatte diese Gabe. Der heilige Franziskus war weise, als er erkannte, dass es im Leben – aus dem Blickwinkel Gottes – nicht um Reichtum und Ansehen geht, son-

dern um die aufrichtige Hingabe an Gott. Diese Weisheit hat sein Leben radikal verändert. Weisheit ist darum der Schlüssel zur Heiligkeit.

2. Die Gabe des Verstandes: Verstehen Warum und Wozu Was Wichtig ist

Wissen und Verstehen ist nicht dasselbe. Man kann wissen, dass Pi gleich 3,1415926... ist, aber man versteht deswegen die Zahl noch nicht. Ein Ehemann kann wissen, dass sei-

ne Frau ihn liebt, auch wenn er das Warum nicht versteht. Verstehen ist mehr als Wissen. Wissen weiß, wie etwas ist. Verstehen weiß, warum oder wozu etwas ist. Freilich, echte Weisheit strebt nach dem Verstehen. Ein echter Mathematiker, der die Zahl Pi kennt, will wissen, warum Pi genau Pi ist. Und der Ehemann versucht die Gründe der Liebe seiner Frau zu verstehen. Verstand bedeutet das Verstehen warum und wozu was wichtig ist.

Wer durch die Gabe der Weisheit erkennt, was in seinem Leben wirklich wichtig ist (nämlich unsere Beziehung mit Gott), der wird immer tiefer unseren Glauben verstehen; er wird sehen, welche Zusammenhänge es zwischen einzelnen Glaubenswahrheiten gibt; er wird nicht nur wissen, dass wir durch die Taufe Kinder Gottes werden, sondern auch verstehen, warum und wozu uns Gott diese intime Beziehung schenkt.

Ein schönes Beispiel für die Gabe des Verstandes ist der heilige Thomas von Aquin, der zwischen den verschiedenen Glaubenswahrheiten immer neue Zusammenhänge sah. Dass es dabei um eine Gabe des Heiligen Geistes geht und nicht um intellektuellen Fleiß, zeigt die kleine heilige Theresia, die ohne Theologiestudium ein tiefes Verstehen des Glaubens besaß.

3. Die Gabe des Rates: Richtig Reagieren

Wenn wir wissen und verstehen, was wichtig ist (Weisheit und Verstand), dann können wir unser Leben entsprechend ausrichten. Genau das ermöglicht der „Rat“. Bei der Gabe des Rates geht es nicht

darum, anderen gute Tipps zu geben, sondern um das eigene „Mit-sich-selbst-zu-RATE-gehen“ vor einer Entscheidung: Das Wochenende ist frei, ich kann auf Youtube surfen, ins Freibad gehen oder die Großeltern besuchen. Vor einer Entscheidung wägt man ab, um dann optimal zu reagieren.

Genau hier setzt die Gabe des Rates an: Sie weitet unseren Horizont, damit wir nicht alleine überlegen, sondern uns für den „Rat Gottes“ öffnen und dann richtig reagieren.

Alle Heiligen waren Meister des Rats. Der heilige Ignatius von Loyola musste als Ordensoberer täglich schwierige Entscheidungen fällen. Bei wichtigen Entscheidungen schrieb er seine eigenen Gedanken auf, legte sie auf den Altar und bat um Erleuchtung und innere Klarheit. Nach dieser „übernatürlichen Be-RAT-ung“ war er sicher, richtig zu reagieren.

4. Die Gabe der Stärke: Schwierigkeiten Standhalten

Richtig zu entscheiden, ist eine Sache; eine Entscheidung umzusetzen eine andere. Deshalb braucht der Rat die Ergänzung durch die Gabe Stärke, die uns befähigt, nach einer guten Entscheidung auch in Schwierigkeiten standzuhalten. Schwierigkeiten können von außen auftreten: fehlende Unterstützung, das Ausbleiben von Anerkennung, unvorhergesehene Probleme; es gibt aber auch Hindernisse von innen: eigene Bequemlichkeit, Unsicherheit, mangelnde Ausdauer. Stärke bedeutet immer: in Schwierigkeiten standhalten.

Der Diener Gottes Matt Talbot, ein Ire im 19. Jahrhundert in Dublin, war

als Trunkenbold stadtbekannt, der noch am Zahntag seinen Wochenlohn verzechte. Angerührt durch die Gnade Gottes entschied er sich 1884 von heute auf morgen für das Gelübde des vollkommenen Alkoholverzichts – und hatte gerade in den ersten Wochen mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Aber eine übernatürliche Stärke ließ ihn aushalten. Schon Paulus schrieb: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt“ (Phil 4,13). Die übernatürliche Stärke ist eng verbunden mit der nächsten Gabe, nämlich der Wissenschaft.

5. Die Gabe der Wissenschaft: Den Wirklichen Wert der Welt Wahrnehmen

Ganz allgemein hat Wissenschaft das Ziel, objektiv, sicher und umfangreich das Wissen über einen Gegenstand zusammenzuführen. Im Gegensatz zur Weisheit – Wissen was wichtig ist – lässt sich Wissenschaft über jeden Gegenstand betreiben: Geographie, Ökonomie und Sportwissenschaft machen zwar nicht weise, aber sind Wissenschaften.

Die Gabe der Wissenschaft befähigt uns, die Welt aus der Perspektive Gottes zu sehen; zu erkennen, welche Bedeutung jede Sache aus der Sicht Gottes hat, welchen Sinn die geschaffene Wirklichkeit nach dem Plan Gottes besitzt. Kurz: Wissenschaft ist: den wirklichen Wert der Welt wahrnehmen. Die Sonne ist nicht nur ein heißer Stern, der die Erde beheizt, sondern auch Spiegelbild Gottes als Quelle aller Wärme und Lichts. Wasser ist nicht nur das chemische Element H₂O, sondern auch Offenbarung der Gnade Gottes zur Reinigung und Lebensspendung.

Bäume lassen uns die Kirche tiefer verstehen (vgl. Senfkornvergleichnis). Mit der Gabe der Wissenschaft erkennen wir den Sinn, den Gott in die Dinge der Welt hineingelegt hat. Die Gabe der Wissenschaft lässt uns auch im Ablauf der Geschichte Gottes Spuren erkennen, auch in den Problemen und Schwierigkeiten unseres Lebens (hier schließt sich die Gabe an die Stärke an). Ignatius von Loyola hatte im 16. Jahrhundert zwei seiner Jesuiten als Missionare für Indien bestimmt; weil der zweite Kandidat am Abfahrtstag krank war, musste kurzerhand und – menschlich gesehen völlig ungeplant – Franz Xaver einspringen. Dieser sah darin das Wirken Gottes (Gabe der Wissenschaft) und bestieg das Schiff. In Portugal erkrankte der zweite Mitbruder, Franz Xaver fuhr alleine nach Indien und wurde der größte Missionar der Kirchengeschichte. Die Gabe der Wissenschaft befähigt uns, den wirklichen Wert der Welt und ihrer Ereignisse wahrzunehmen.

6. Die Gabe der Frömmigkeit: Family Feeling

Bei keiner Gabe ist das deutsche Wort so irreführend wie bei der Gabe der Frömmigkeit, die für die lateinische pietas steht. Pius im ursprünglichen Sinn ist der, der seinem Vater die zustehende Ehre erweist. Ganz allgemein meint pietas unser rechtes Verhalten in Bezug auf Familie, Freunde, Wohltäter, Vaterland.

Die Gabe der Frömmigkeit überträgt diese Beziehung auf Gott. Ohne Gaben des Heiligen Geistes stünde Gott uns nur als Herr und Schöpfer gegenüber. Dass wir auf Gott als un-

seren Vater blicken dürfen und mit ihm in kindlicher Liebe verbunden sind, übersteigt unsere Natur als Geschöpfe; und darum brauchen wir die Gabe der pietas: Sie befähigt uns, mit kindlichem Vertrauen auf Gott als unseren Vater zu schauen und ihn nicht nur als Schöpfer, sondern als liebenden Vater zu ehren. Die Gabe der Frömmigkeit bewirkt ein family feeling in Bezug auf Gott. Gleichzeitig verändert sich damit unser Verhältnis zu unseren Mitmenschen. Sie sind nicht mehr nur

Mitmenschen, sondern (potentielle) Mitbrüder, Mitschwester, Geschwister einer großen Familie des Glaubens.

Ein leuchtendes Beispiel der Gabe der Frömmigkeit war die heilige Mutter Teresa. Jesus im Nächsten sehen und ihn darum als Bruder lieben. „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt 25).

7. Die Gabe der Gottesfurcht: Gespür für die Größe Gottes

Die Gabe der Gottesfurcht schließt sich inhaltlich an die vorhergehende Gabe an: Die Frömmigkeit schenkt uns eine kindlich-familiäre Beziehung mit Gott. Aber sie birgt in sich auch die Gefahr, blind zu werden für

Gottes unendliche Größe und Würde. Wie leicht missverstehen wir Gott als „lieben Gott“, als „netten Großvater“ im Himmel. Die Gottesfurcht schenkt uns ein Gespür für die Größe Gottes.

Nicht zuletzt bei dieser Gabe haben wir in den Heiligen große Vorbilder. Es gibt keinen Heiligen ohne waches Gespür für die Größe Gottes. Vom heiligen Pfarrer von Ars erzählt man, seine Ehrfurcht vor dem Herrn sei so groß gewesen, dass er es sorgfältig vermied, in der Kirche mit dem

Rücken zum Tabernakel zu stehen – aus dem wachen Bewusstsein der Größe dessen, der gegenwärtig ist.

Die Gabe der Gottesfurcht führt auf geheimnisvolle Weise wieder zur ersten Gabe: Das Gespür für die Größe Gottes erleichtert uns das Wissen, was wirklich wichtig ist – genau das war die Definition von Weisheit. Und darum betont die Heilige Schrift an vielen Stellen: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit“ (z.B. Ps 111,10). Bitten wir täglich um Wachstum in diesen sieben herrlichen Gnadengaben, die uns helfen werden, unser ganzes Leben aus der Perspektive Gottes zu sehen und zu führen.

Heiliger Geist, wir bitten dich, gib uns allen gnädiglich deiner sieben Gaben Kraft.

Das entfesselte Evangelium

Aus einem Vortrag von **JOHANNES HARTL** niedergeschrieben 2018



Stellt euch vor, es gäbe ein Land, in dem alle Menschen arm sind. Ein guter König hätte einen Sack mit sehr kostbaren Münzen ausgeteilt und bereits eine solche Münze würde einen Menschen komplett reich machen können. Der König ist so großzügig, dass er diese Münzen freigiebig austeilte. Und stellt euch vor, der gleiche König hätte einen Gegenspieler, der nicht will, dass die armen Leute diese echten Münzen bekommen und reich werden. Deswegen produziert er Plastikmünzen, die gar nichts wert sind, aber den echten Münzen sehr ähnlich sehen. Von jenen produziert er noch viel mehr und streut sie unters Volk. Was würde passieren? Die armen

Leute sind an die Wirkungslosigkeit der Münzen gewöhnt: Sie kennen diese Münzen, die nichts wert sind und nichts verändern können. Es würde bewirken, dass ein armer Mensch, der eine echte Münze angeboten bekommt, diese nicht von den falschen unterscheiden kann und daher den Schatz, den er in den Händen hält, nicht erkennt.

In Europa – überhaupt im Westen – sagen die Menschen, dass sie das Christentum kennen. Alle Leute haben schon irgendetwas von Jesus gehört. Die Frage ist nur: WAS haben sie gehört? Charles Taylor, ein Religionsphilosoph, stellt eine ganz simple Frage: „Warum war es in unserer abendländischen Gesellschaft

beispielsweise im Jahre 1500 praktisch unmöglich, nicht an Gott zu glauben, während es im Jahre 2000 vielen von uns nicht nur leichtfällt, sondern geradezu unumgänglich vorkommt?“ Was hat sich getan in diesen 500 Jahren? Taylors These ist folgende: Im Hochmittelalter ereignete sich eine Verschiebung. Das Christentum im ersten Jahrtausend war vor allem gekennzeichnet von heiligen Festen, Wallfahrten, etwas Mystischem, Klöstern und Mönchen. Im Hochmittelalter vollzog sich langsam eine Veränderung zur christlichen Tugend hin. Es erwuchs der Anspruch, dass sich alle Menschen gut und christlich verhalten sollten. Eine gute Sache. Was aber im 17. und 18. Jahrhundert, im Zeitalter der Aufklärung, passierte, war eine Bewegung hin zur Unabhängigkeit von Gott. Es breitete sich die Haltung aus, dass „sich gut zu benehmen“ und „gute Menschen zu sein“ wichtige Punkte sind, die aber auch ohne Gott klappen. Tatsächlich ist das bis heute die Meinung vieler Menschen, was es heißt ein Christ zu sein: Ein Christ zu sein bedeutet „Ich bin ein guter Mensch.“ Das ist deutlich daran zu erkennen, dass Leute

meinen, es gäbe Menschen, die nicht an Gott glauben, aber viel christlicher handeln würden als einer, der an Gott glaubt, der sich aber nicht um seine Mitmenschen schert, die Umwelt verpestet oder intolerant ist. Es sei keine Frage von Glauben, ob jemand ein guter Mensch ist oder nicht. Dieser Satz „Ich bin ein guter Mensch“ aber ist die falsche Silbermünze. Das Fake-Evangelium. Die Fälschung. Nun, wenn das die Fälschung ist, was ist das Original? Was ist das Evangelium?

Im ersten Jahrhundert gab es eine Botschaft, über die gesagt wird: „Als sie das hörten, traf es sie mitten ins Herz und sie sagten zu Petrus und den übrigen Aposteln: Was sollen wir tun, Brüder?“ Im ersten Jahrhundert gab es eine Botschaft, welche die Welt durchheilte. Mit einer Geschwindigkeit, die das ganze römische Weltreich von innen heraus durchbohrt hat – im Laufe von wenigen Jahrzehnten. Ohne politische Macht, ohne Geld, ohne Waffengewalt. Einfach nur durch diese Kraft des Evangeliums.

Prinzipiell ist an „Ich bin ein guter Mensch“ doch nichts Falsches dran – oder etwa doch?

Grundsätzlich gibt es zwei Möglichkeiten, wie dieser Satz begründet werden kann. Entweder aus einer

Haltung heraus, dass sowieso alle Menschen gut sind: „Es gibt ausschließlich gute Menschen. Du bist okay, ich bin auch okay und falls es einen Himmel gibt, sehen wir uns am Schluss alle wieder dort. Und überhaupt, wer bin ich denn, jemandem zu sagen, was gut und falsch ist. Für den einen ist das gut und für den anderen ist das andere gut. Jeder soll mal so machen, wie er will.“ Für diese Sicht gibt es einen Fachbegriff: den Relativismus. Die andere Möglichkeit, den obigen Satz zu verteidigen, ist: „Es gibt Gut und Böse wirklich, aber ich bin einer von den guten Menschen, weil ich keiner von den Bösen bin. Weil ich kein Terrorist bin, noch nie jemanden vergewaltigt habe, keine Leute umbringe, das Klima nicht verpöste. Ich bin ein guter Mensch, weil ich mich anstrengte, gut zu leben, weil ich mich weiterbilde, weil ich nicht alles glaube, was mir jemand erzählt, weil ich tolerant bin, weil ich viel bete.“ Diese Sicht nennt man Moralismus. Es ist übrigens ganz egal, ob das jemand mit Gott macht oder nicht. Es funktioniert in beiden Fällen. Was ist nun aber das Problem an Relativismus und Moralismus und was ist überhaupt das Problem an „Ich bin ein guter Mensch“?

Jeder Mensch hat ein Gutsein-Konto mit den Dingen, auf die er stolz ist: sich für Mitmenschen einsetzen, nicht lügen, etwas spenden, ... Jedes dieser Dinge kann man mit einem kleinen goldenen Stein versinnbildlichen. Alle Steine zusammen ergeben die goldene Gutsein-Mauer eines jeden Menschen. Wenn ich meine, ein guter Mensch zu sein, weil ich immerhin nicht so schlecht wie der andere bin, lebt diese meine Einstellung aber letztendlich immer ein Stück weit von der Verachtung

anderer. Wenn ich zu den Guten gehöre, dann ist die Frage, wer denn die Nicht-Guten sind. Ich brauche irgendwelche anderen: die Terroristen, die Nazis, die Ungläubigen, ... All das funktioniert mit und ohne Religion. Die moralistische Einstellung geht auch fast nie ohne einen Hauch von Stolz einher. All die guten Sachen meines Gutsein-Kontos kann ich komplett aus Stolz machen. Jede gute Tat der Welt kann ich tun, einfach nur, um mein Selbstbewusstsein „Ich bin ein guter Mensch“ zu bauen. Der Gute, der so stolz ist auf seine Gutheit und die anderen so sehr verachtet.

Lasst uns genauer hinschauen, was das Problem dieser Stolz-Sache ist. Stolz impliziert, dass ich das, was ich habe, das was ich bin, aus mir selbst habe. Paulus sagt: „Denn wer räumt dir einen Vorrang ein? Und was hast du, das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?“ Kann ich also beispielsweise stolz darauf sein, ein ruhiger Mensch zu sein, mich nicht provozieren zu lassen? Habe ich meinen Charakter etwa selber produziert? Habe ich meine Gene aus mir selbst? Oder habe ich meine Erziehung, habe ich die Tatsache, dass ich in dem Land geboren bin, in dem ich nun mal geboren bin, aus mir selbst? Kann ich darauf stolz sein, kann ich mir das auf mein Gutsein-Konto schreiben? Die Antwort ist nein. Wir haben praktisch alles empfangen und wir sind ständig in der Tendenz, das zu vergessen. Und genau dieser Art, genau dieser Kategorie ist die Analyse des Evangeliums: dass das die Mitte unseres Problems ist.

Da kam jemand von oben nach unten, der die Mauer durchbricht

Das Evangelium sagt nicht, dass es schlecht ist, wenn ein Mensch etwas Gutes tut. Natürlich nicht. Das Evangelium sagt nur: In allem, was Menschen tun, all ihrer menschlichen Gutheit haftet ein „Geschmäcke“ an, das nicht ausschließlich gut ist. Dieses beeinträchtigt erstens die Beziehung zu Gott, aber im weiteren Verlauf auch immer zweitens die Beziehung zum Mitmenschen. Unsere goldenen Steine der Gutsein-Mauer haben eine nicht glänzende Rückseite. Zum Beispiel besitzt jemand, der sagt, ich bin gut, fast immer eine gewisse Portion Selbstgerechtigkeit. Aus einer „Ich bin einer von den Richtigen“-Haltung ergibt sich etwas extrem Gefährliches, nämlich Unkorrigierbarkeit. Diese ist der schlimmste Beziehungskiller. Eine Ehe, in der beide der Meinung sind, dass sie gute Menschen seien, geht bald in die Brüche. All diese scheinbare Gutheit wirkt nämlich folgendermaßen: Sie baut eine Mauer. Und zwar eine Mauer, die aus Enge und Regeln besteht, weil man ja ein guter Mensch sein muss; die aus Beserwisserei und Kontrolle besteht. Was man alles einhalten muss, sonst ist man nämlich keiner mehr von den Guten. Und davor haben wir alle Angst. Denn weißt du, was auf der Rückseite dieser Selbsterlö-

sung, dieser Haltung, dass ich durch mein eigenes Gutsein alles retten könne, steht? Selbstverdammnis: „Wehe du schaffst es nicht, gut zu sein, dann...“ Wenn das Gutsein mein Selbstbild ist, dann bleibt mir nur noch die Verzweiflung, wenn ich einmal nicht gut bin, wenn ich einmal versage. Deswegen werde ich nach außen kalt, überheblich und stolz und Verachtung prägt mein Leben. Ich werde Sündern gegenüber verurteilend sein. So entsteht eine Mauer aus Selbstgerechtigkeit, aus nie gut genug usw. Wir verstehen dabei jedoch eines nicht: nämlich, dass wir diese Mauer für etwas brauchen. Für was? Jeder von uns hat ein Herz und wenn wir ganz ehrlich sind, ist dieses Herz nicht so wahnsinnig anatomisch schön, sondern es gibt einen ekligen, schwarzen, klebrigen, gummiähnlichen Schleim, der unser Herz umhüllt - das Herz jedes Menschen. Und zwar in so einer Stärke, dass egal, was ich versuche, um das wegzubekommen, ich mich immer wieder selbst damit beflecke, weil all das, was hinter der Mauer ist, stets mitschwingt. Dahin zu schauen scheint aber extrem bedrohlich für uns zu sein. Deswegen brauchen wir die Mauer, um unser eigenes Herz zu schützen. Wir verstecken unser Herz hinter dieser Mauer. Hinter dieser schönen, golden aussehenden Mauer. Sie sieht auf den ersten Blick toll aus. Das heißt, das stimmt nicht ganz: Manchmal leuchtet der Stolz schon ein bisschen durch, vielleicht auch die Selbstgerechtigkeit oder die Verachtung ... - Es zeigt sich ja nie alles auf einmal. Es wird sich alles erst einmal zeigen, wenn wir wirklich vor dem Herrn stehen und er Wahrheit von Lüge scheidet. Um das nun klar zu sagen: Das „Ich bin ein guter Mensch“ ist absolut kein

bisschen die Botschaft des Christentums. Es ist nicht das Evangelium. Manchmal wird gepredigt, dass Christentum heiße: „Jesus hat uns ein Vorbild gegeben, dass wir jetzt auch unsere Mitmenschen lieben sollen. Die Sache Jesu braucht nämlich Begeisterte.“ Oder: „Gott liebt die Welt, deswegen setzen wir uns auch für die Bewahrung der Schöpfung ein.“ Nichts gegen die Bewahrung der Schöpfung, aber das ist nicht das Evangelium. Das ist immer noch das gleiche Spiel von „Ich bin ein guter Mensch, indem ich mich anstrengte“. Aber wir steigen nicht auf einer Stufenleiter von Gutheit in den Himmel. Es ging komplett andersherum: Da kam jemand von oben nach unten! Und genau das ist das Evangelium!

Das innere Gesetz ist veränderbar

Kurze Zusammenfassung der Folgen des Moralismus: Da bleibt diese Mauer, da bleibt etwas im Herzen, wo wir nicht rankommen. Wenn wir nun nicht mehr an den Moralismus glauben, sondern einsehen, dass bei unseren Versuchen, gut zu sein, noch immer riesengroße blinde Flecken bleiben, dann hilft uns der in der Gesellschaft weit verbreitete Relativismus weiter. Dazu ein Beispiel: Zwei Kinder streiten und das eine Kind sagt: „Ich habe Dir von meinen Bonbons zwei gegeben und du hast mir nur eins gegeben.“ Es gibt ein Gesetz in uns, das besagt, dass das nicht fair sei. Dieses Gesetz haben Leute in sich, ob sie an Gott glauben

oder nicht. Wie die Gesetze genau aussehen, das kann unterschiedlich sein. Es gibt aber keine Kultur der Welt, die beispielsweise „betrügen“ gut findet. Jeder Mensch widerspricht dem intuitiv. Es gibt also ein Gesetz in unserem Inneren, welches sich ziemlich radikal von sonstigen Gesetzen, wie z.B. Naturgesetzen, unterscheidet. Gravitation z.B.: Wenn der Stift fallen gelassen wird, fällt er zu Boden. Gilt die Gravitation immer? Ja. Und das Gesetz in uns selber drin? Das ist ein bisschen anders, weil wir uns daran manchmal halten und manchmal nicht. Jeder Mensch kennt das. Jeder Mensch – wenn er sich trauen würde, tief in sich hineinzuhorchen – würde zu dem Schluss kommen, dass er eigentlich anders leben könnte und doch nicht ausschließlich gut ist. Wir schauen aber ungern auf unser Herz und unsere Schuld. Deswegen muss uns jemand helfen. Einer, der uns dabei hilft, nämlich besonders den Relativierern, ist der Schönredner: „Ist alles nicht so schlimm. Die einen machen es so, die anderen machen es so.“ Das Problem ist, dass das der Schuld komplett egal ist; die bleibt nämlich. In der Moderne haben die Leute kein Schuldgefühl mehr gegen Gott. Es drängt sie nicht in den Beichtstuhl, sondern sie bekommen eine sonstige psychische Krise. Man hat Bundeswehrsoldaten quer durch alle Armeen untersucht, wie sie darauf reagieren, wenn sie etwas ganz Schlimmes erlebt haben. Einerseits gibt es die posttraumatische Belastungsstörung: Jemand kann nicht mehr schlafen und leidet unter Panikattacken, weil er etwas Schlimmes gesehen hat. Andererseits gibt es – und zwar nur dann, wenn sie selber schuldig geworden sind – die sogenannte moral injury (moralische

Verletzung). Ein Klein- oder Schönreden im Sinne von „Du konntest nicht anders, er hat doch zuerst geschossen“ oder „Du konntest nicht sehen, dass deine Kugel auch ein kleines Kind treffen kann. Werde Deine Gefühle los, das war nicht so schlimm“ funktioniert jedoch nicht. Die meisten Soldaten, die schwere moral injury haben, bringen sich letztlich um, weil etwas in uns sagt: „Lieber sterben als so zu leben.“ Es gibt jene, die behaupten, dass auch Gott das nicht so genau nimmt und uns am Schluss alle in den Himmel lässt. Das ist noch immer diese gleiche Strategie des Schönredens. Psychologen haben das untersucht und sind zu dem Schluss gekommen, dass eine Beziehung nie wieder heilen wird, wenn jemand seine Schuld schönredet. Was passiert, wenn jemand, der was Schlimmes getan hat, seine Schuld schönredet und keine echte Reue, keine echte Versöhnung zeigt? Sein Herz versteinert sich weiter. Das ist, was bei Narzissten passiert. Menschen, die von sich sagen „Ich bin ein Guter und mir kann keiner was.“. Sie werden immer kälter und verböhnen sich immer mehr in ihre Wand. Mit ihnen hält es keiner aus. Denn hinter dem Schönredner ist nichts anderes als ein billiger Lügner. Aber schonungslos auf die eigene Schuld zu schauen, fühlt sich entsetzlich an und zwar, weil auf einmal jemand anderer auftritt. Nicht nur der Lügner, sondern - viel schlimmer - die Stimme des Anklägers und dahinter versteckt die des inneren Zerstörers: „Du freust dich grad ein bisschen? Du darfst dich nicht freuen, denn wer bist du denn? Du bist gar nichts!“ Wer auf diese Stimme hört, wählt den Tod. Weil wir Menschen das wissen, ist es leichter, alles schönzureden, wegzu-

leugnen oder sich hinter der Mauer zu verstecken. Das Christentum sagt zwar, dass der Ankläger und der innere Zerstörer nicht Recht haben, aber das Christentum gibt uns nicht diesen platten, naiven Optimismus, dass alle Menschen gut sind. Der Mensch aus sich selber heraus ist nicht gut. Das Christentum teilt mit dem Moralismus eine extrem pessimistische Einschätzung des Menschen. Das jedoch ist lediglich ein Teil der Botschaft. Es gibt einen zweiten Teil der Botschaft, weil jetzt der Ankläger kommt. So viele Menschen denken, Gott sei der Ankläger. Dann hören sie auf einmal das Evangelium und sind fast sprachlos. Paulus sagt über Gott, dass er nicht der Ankläger ist, sondern „er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer kann die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es, der gerecht macht [...]“ Gott ist also nicht der Ankläger, sondern derjenige, der dich rechtspricht. „Wer kann sie verurteilen? Christus Jesus, der gestorben ist, mehr noch, der auferweckt worden ist, er sitzt zur Rechten Gottes und tritt für uns ein.“

So verloren
wäirst du und
gleichzeitig so
geliebt bist du

Wie findet einer, der Schuld auf sich geladen hat, wieder Seelenfrieden? Psychologen haben erforscht: nur durch reale Versöhnung mit dem Gegenüber. Und was braucht es für

eine echte Versöhnung? Drei Dinge. Erstens eine ehrliche Schuldübernahme. Der Täter muss die Verantwortung übernehmen und dazu stehen. Zweitens muss das Opfer seinen Schmerz fühlen. Das ist nicht bloß etwas Mentales. Eine echte Versöhnung gibt es nur, wenn eine Übernahme von Verantwortung da ist und ein empathisches „Ich spüre das Gewicht der Tat“. Das dritte ist dann ein realer Ausgleich. Es reicht nicht, dass der Täter beteuert, es passiert nie wieder. Wenn ich ein Auto, das 40.000 € gekostet hat, zu Schrott gefahren habe, muss ich irgendeinen Schritt setzen, der zeigt, dass ich die Versöhnung ernst meine. Das ist schwer genug zwischen zwei Menschen.

Wenn das nun aber die Wahrheit wäre? Stell dir vor, es gäbe jemanden, der dir ALLES geschenkt hätte. Wie gesagt, jedes Molekül Sauerstoff, das du je eingeatmet hast; jede positive Eigenschaft, die du hast; alles Positive, was es in deinem Erbgut gibt; alles, was du durch deine Erziehung oder dadurch, dass du in diesem Land aufgewachsen bist, mitbekommen hast. Du hättest es alles verdankt und du hättest so oft mit Überheblichkeit, Stolz und was auch immer es noch auf dem Konto in deinem Leben gibt, reagiert. Wenn weiter zwischen Opfer und Täter nur dann ein wahrer Ausgleich stattfinden könnte, wenn einer voll Verantwortung übernimmt, die Schwere dieser Schuld wirklich spürt und wirklich etwas entgegensetzen kann. Wer sollte das tun können? Wer könnte sagen, dass er Gott gegenüber die volle Verantwortung für seinen Mist übernehme? Wer könnte die volle Konsequenz tragen und etwas Reales dagegensetzen, damit hier wieder Versöhnung ent-

steht? Wer hätte diesen Anspruch? Die unvorstellbare, die unglaubliche Botschaft der Bibel ist, dass das tatsächlich real nicht möglich ist, dass das aber tatsächlich real am Kreuz passiert ist. Denn um diese Versöhnung herzustellen, bedurfte es einen, der stark genug ist, all dieses Zeug aller Menschen der Welt zu tragen: Seht das Lamm Gottes, es trägt die Last der ganzen Welt. Es bedurfte einen, der gleichzeitig mächtig genug ist, da durchzubrechen, etwas entgegensetzen und so für uns Menschen Wiedergutmachung zu erlangen. Das Problem ist: Beim Täter-Opfer-Ausgleich muss von beiden Seiten etwas kommen. Aber was sollte von uns Menschen kommen? Das müsste ja ein Mensch sein, der alles kann. Und genau das ist passiert! Gott ist Mensch geworden und hat an unserer Stelle etwas getan, was kein Mensch kann, nämlich die komplette Verantwortung übernommen. Er war der komplette Büßer, er war der Vollkommene, der Umkehrende. Das ist die Bedeutung dieses unglaublichen, staunensreichen und herrlichen Geschehens, das wir das Kreuz Jesu nennen. Das Kreuz Jesu hat zwei Botschaften. Eine ist erfreulicher, die andere ist ein bisschen schockierender. Und diese lautet: Sünde durchbohrt den besten aller Menschen. Wir können das Kreuz nicht verstehen, ohne zu wissen, dass der Relativismus Lüge ist. Die Wahrheit ist: Du blickst aufs Kreuz und siehst, dass du so verloren wärst. Das ist das, was Sünde tut. Ohne Kleinreden, ohne Schönreden. Und gleichzeitig – um eine Wiederherstellung zu erlangen – müsste noch etwas passieren. Das erste, was das Kreuz macht, ist, dass es diese Mauer von Gutsein zerbricht. Das zweite ist, dass das Kreuz sagt: „Aber

weißt Du was? Der Ankläger, hinter dem sich der Zerstörer versteckt, hat hier am Kreuz sein Werk getan und seither tut er sein Werk nirgendwo mehr.“ So geschah durch dieses Geschehen am Kreuz etwas, was kein Mensch je gekonnt hätte. So schreibt Paulus: „Jetzt also gibt es keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes und des Lebens in Christus Jesus hat dich frei gemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes. Denn weil das Gesetz, ohnmächtig durch das Fleisch, nichts vermochte, sandte Gott seinen Sohn.“ Das ist das Evangelium: So verloren wärst du und gleichzeitig so geliebt bist du.

Die Plastikmünzen Moralismus und Relativismus

Der Moralist hat ein bisschen Recht: Es gibt die Bösen - nur wir alle sind es. Und der Relativist hat auch ein bisschen Recht: Es gibt schon etwas Wunderbares - aber wir sind nicht alle wunderbar. Das Christentum sagt: Seht her auf das, was Gott getan hat. Paulus ruft es raus: „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, sodass ihr immer noch Furcht haben müsstet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, in dem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist selber bezeugt unserem Geist, dass wir Kinder Gottes sind. Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; Erben Gottes.“ Diese Botschaft durchdringt die Herzen der Menschen seit 2000 Jahren. Und

diese Botschaft des Evangeliums ist das einzige, was alles neu macht. Nicht die Plastikmünze, sondern diese Botschaft. Die alte, ewig neue, immer umkämpfte, stets angegriffene Botschaft des Evangeliums - sie macht alles neu.

Der alte Kirchenlehrer Tertulian sagte: „So wie Jesus zwischen zwei Dieben gekreuzigt wurde, so wird jede Wahrheit zwischen zwei Häresien gekreuzigt.“ Neben dem Evangelium gibt es zwei Irrlehren. Die eine sagt, dass alle Menschen gut sind, alle Religionen das gleiche sagen, wir alle in den Himmel kommen, weil wir so brav sind. Und die andere besagt: Nur wenn du dich genug anstrengst, wenn du viel bestest, wenn du gute Werke tust, wenn du dich für die gute Sache einsetzt, dann ... und beides sind Plastikmünzen.

Das allerbeste ist, dass das noch nicht das Ende des Liedes ist. Paulus fährt nämlich fort und schreibt, dass das, was hier passiert, nämlich dass das Evangelium alles neu macht, nicht hier stehen bleibt, sondern noch weiter geht und die ganze Schöpfung betrifft. Er sagt: „Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“ Das bedeutet, dass ein Tag kommen wird, an dem das, was in deinem Herzen anfängt, das, was im Herzen jedes echten Hörers des Evangeliums anfängt, die ganze Schöpfung vollenden wird.

Nun darf das nicht falsch verstanden werden. Wenn wir uns anstrengen, ist nichts Falsches daran. Wenn wir aber unser Herz aus eigener Kraft zum guten Herzen verbiegen wollen, kommen verbogene Menschen raus. Es gibt keine guten Menschen. Es gibt lediglich normale Sünder, die unendlich mehr Böses tun könnten, wenn sie mehr Gelegenheit dazu hätten. C.S. Lewis schreibt an einer Stelle: „Man merkt erst, zu wieviel Bösem man fähig ist, wenn man mal wirklich versucht, richtig gut zu sein.“ Die wenigsten Menschen versuchen, wirklich gut zu sein. Es gibt nur normale durchschnittliche Sünder, die zu ganz schön viel Mist fähig sind. Und es gibt nur normale, durchschnittliche Sünder, die tausendfach unendlich mehr geliebt und angenommen und verherrlicht sind, als sie je erahnen können. Das ist die beste Botschaft des Universums. Das ist das Evangelium.

Das Evangelium macht alles neu

Ich will dafür werben. Ich will werben für eine Neuentdeckung dieser alten einfachen Botschaft. Und ich möchte sagen: Auch wenn Du meinst, Du kennst es schon, Du hast es schon oft gehört, vielleicht hast Du's selber schon oft gepredigt... aber es war immer ein Stück Plastikmünze in der echten. Ich will dich heute neu einladen: Wenn dein Ich-Ideal dich erdrückt, wenn Du merkst, dass du ein guter Christ sein willst, aber es nicht schaffst, dann komm zu Jesus ans Kreuz. Und wenn du es satt hast, so zu tun als schafftest

du es aus eigener Kraft, aber du die ganze Zeit irgendetwas heimlich verstecken und den Deckel draufhalten musst, weil du denkst, dass du fertig wärst, wenn das rauskäme, dann erhebe deine Augen zum Kreuz und schöpfe Hoffnung.

Im Hebräer-Brief wird der Glaube an Jesus mit der Sabbat-Ruhe verglichen. So wie das Volk Israel ausgezogen ist aus dem Land der Sklaverei und dann in das gelobte Land kam, so sagt der Verfasser des Hebräer-Briefes: „Denn wir, die wir gläubig geworden sind, kommen in seine Ruhe.“ Das Kreuz ist der Weg dorthin! Weiter steht geschrieben: „Denn wer in seine Ruhe eingegangen ist, der ruht auch selbst von seinen Werken aus, wie Gott von den seinigen.“ Der Verfasser bezieht sich natürlich auf den siebten Schöpfungstag, auf den Ruhetag. Jesus ist deine Sabbat-Ruhe. Jesus ist der Ort, wo du kommen kannst, egal was an

deinem Herzen ist. Jesus ist der Ort, wo du ausruhen kannst und wo alles neu werden kann. Er ist so gut! Diese Botschaft ist so gut! Und sie verändert ALLES! Das ist die wahre Münze; das entfesselte, das ungezähmte, das ewigwirksame, das wunderbare Evangelium.

Die Zukunft der Kirche

Gottes Reich ist mitten unter uns!?

Tatsache ist,

dass die Kirche in der Gesellschaft nichts mehr zu sagen hat,

dass unsere Gemeinden erst älter und dann immer kleiner werden;

ich glaube nicht,

dass sich das Blatt noch wenden wird;

die Wahrheit ist:

die Kirche in Deutschland steht kurz vor dem totalen Zusammenbruch;

ich weigere mich zu glauben,

dass ich als Glied meiner Kirche etwas tun kann;

dass Gott seine Kirche in unserem Land nochmal aufbauen wird;

es steht doch klar vor Augen:

dass heute so viele ausgebrannt und demotiviert sind;

es kann unmöglich sein,

dass das bei uns anders sein wird;

dass Gott nochmal eingreift;

ich bin überzeugt,

man wird den Lauf der Dinge nicht aufhalten;

es wäre eine Lüge, würde ich sagen:

Gott kümmert sich um uns.

Ja, so sieht es öfters mal aus unserer Perspektive aus. Aber Gott blickt vom anderen Ende auf seine Kirche. Versuch es auch Du.
(Lies den Text von hinten nach vorne.)

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch!“

HILDEGARD HAGEBÖCK

Auf das diesjährige Osterfest habe ich mich mit den Kalexerziten der Roten Stufe vorbereiten dürfen. Es war sehr ergreifend, die heiligsten Tage in einem so feierlichen und besinnlichen Rahmen zu begehen. Neben der Liturgie nahmen die theologischen Vorträge von Pater Hans-Peter Reiner und Pater Markus Christoph einen wichtigen Platz während der Exerziten ein. Anlässlich von „Mission Manifest“ behandelten sie unseren Auftrag zur Evangelisierung, den Christus uns hinterlassen hat. Dankbar möchte ich mit diesem Artikel ein paar Denkanstöße weitergeben.

Verlangen nach mehr

Sehnsucht bedeutet, eine Vision für ein Ziel zu haben, etwas sehen zu wollen, nach etwas zu suchen. Sie setzt in uns Energie frei, um Ziele verfolgen und verwirklichen zu können. Wir müssen lernen, unsere Sehnsucht zu steuern und zu kultivieren. Je edler eine Sehnsucht ist, desto mehr weist sie auf Gott hin, der Quelle alles Guten, Wahren und Schönen. Da wir wissen, dass nur Gott unsere Sehnsucht stillen kann, ist es uns als Christen ein Anliegen, anderen Menschen einen Weg zu zeigen, der sie zu Gott und somit zu ihrem wahren Glück führt. Das Symbol für die Sehnsucht ist das Herz. Wie im Herzen unser Blut pulsiert, so verlangt unser ganzes Leben nach Erfüllung, welche es allein in Gott findet. Und wie im Herzen das Blut weitergepumpt wird, so wollen auch die von Gott empfangenen Gnaden weitergegeben werden. Man kann sich das Herz wie einen Trichter vorstellen, der von oben die Gnaden eingeflößt bekommt und sie durch die untere Spitze wieder abfließen lässt.

Wie kann Mission fruchtbar sein?

Missionieren beginnt im Verborgenen - erst müssen wir ganz erfüllt sein, bevor der Funke überspringen kann. Was wichtig ist, lässt sich mit sieben „K“s ausdrücken: Kommunion, Kontemplation und Kompassion sind die Basis, auf der Kommunikation, Kommunität, Kompetenzen und Kooperation aufbauen.

1. Die erste Voraussetzung ist die Verbundenheit mit Gott. Die heilige Dreifaltigkeit ist in sich eine Liebeseinheit und wir werden Teil davon, wenn wir Kommunion mit ihr haben.
2. Der zweite Schritt ist die Kontemplation. Der hl. Thomas von Aquin sagte: „Das Größte, was wir tun können, ist, Gott zu betrachten.“
3. Als nächstes brauchen wir ein mitfühlendes Herz, das für die Nöte und Sorgen des Nächsten weit geöffnet ist. Fähig zur Kompassion werden wir durch Fasten sowie auch durch persönliche Erfahrungen von Leid. So werden wir großzügig und lernen, anderen zu vergeben.

Wenn diese drei Kriterien erfüllt sind, kann man den Herrn bezeugen.

- Da Glaubensweitergabe viel mit Kommunikation zu tun hat, ist es sinnvoll, beim zwischenmenschlichen Austausch ein paar Regeln zu folgen: Erstens muss der Druck raus - wir befinden uns nicht in der Verteidigungsposition. Zweitens muss man die Freiheit und die Weltanschauung des Gegenübers achten. Drittens muss man sich bewusst sein, dass wir unseren Glauben nur

bezeugen brauchen statt den Anderen überzeugen zu müssen - dafür ist der Heilige Geist zuständig. Viertens müssen wir uns für unseren Glauben niemals rechtfertigen, dafür aber der eigenen Schwäche/Sündhaftigkeit bewusst sein. Und schließlich soll beim Missionieren immer Jesus im Mittelpunkt stehen.

- Wenn wir jemandem von unserem Glauben erzählt haben, kann der nächste Schritt darin bestehen, ihn in die Kirche oder in einen Kreis von Gläubigen einzuladen. Die Kommunität der Kirche, welche von der Autorität des Papstes geführt wird, hält die Schafe zusammen und lässt den gelebten Glauben erfahrbar werden.
- Jeder „Missionar“ ist mit unterschiedlichen Fähigkeiten ausgestattet und an einen bestimmten Platz gestellt. Dort kann er fruchtbar sein, wenn er die Chance seiner Lebenssituation ergreift und seine Kompetenzen einsetzt.
- Sehr hilfreich in der Missionsarbeit ist die Kooperation mit anderen Missionaren und den Menschen, denen man von Jesus erzählen möchte. Durch Freundschaft, gegenseitige Hilfe und Gebet kann man die Brücke zu Christus schlagen. Sobald man das erreicht hat, kann der „Missionierte“ seinerseits zum Apostel werden.

Mission ist möglich!

Durch die Taufe sind alle Christen auf der ganzen Welt dazu berufen, missionarisch tätig zu sein. Gott sendet uns nicht nur, sondern er gibt uns genau die Talente und Eigenschaften mit auf den Weg, die wir als Handwerkszeug brauchen. Jede unserer Fähigkeiten und Vorlieben hat den Zweck, Gott zu verherrlichen und zu bezeugen. Unser Umfeld ist genau auf uns abgestimmt. Paulus zum Beispiel, der ursprünglich Zeltbauer von Beruf war, sprach oft davon, dass wir der Tempel Gottes seien und der Herr in uns „zelte“. Unsere Berufung lautet: „Geh in Dein Haus und verkünde Deinen Glauben!“

Unsere Mission kann nur so kraftvoll sein, wie es unsere Gebete sind. Gott liebt es, wenn wir ihn um die schwierigsten Dinge bitten. Neben dem Gebet ist das persönliche Zeitengagement von hoher Bedeutung. Wir dürfen Situationen arrangieren, um unseren Glauben zu bezeugen. Z.B kann man einen Freund zum Essen einladen und davor selbstverständlich das Tischgebet sprechen.

Wir müssen uns der Schätze des Glaubens bewusst sein!

Als Katholiken dürfen wir stolz auf die Bibel und die Tradition der Kirche sein. Zuerst müssen wir an uns selbst arbeiten und dann die Lehre vollständig, klar und freudig bekennen.

Für die Glaubensvermittlung können wir uns ein Beispiel an Gottes Erlösungstaktik nehmen. Sein erster Schritt ist „das Wort“, das er zu uns spricht - Jesus, das ewige Wort Gottes, wird Mensch. Dann gibt er sich für uns hin - Jesus lässt sich kreuzigen. Um immer mit uns sein zu können, schenkt er uns das Altarsakrament und seinen heiligen Geist. Auch wir sollen aus der Kirche hinaus in die Welt gehen und Worte der Wahrheit und Liebe sprechen. Am meisten können wir für unsere Nächsten tun, wenn wir sie an der Erlösung durch Jesus Christus teilhaben lassen. Die dafür notwendige Kraft wird uns durch die Sakramente und den Hl. Geist verliehen.

Das Herz der Kirche bildet die Liturgie. Dort findet die Begegnung zwischen Himmel und Erde statt und die Kirche empfängt den Atem Gottes. In der Liturgie kommt das tiefe Geheimnis unseres Glaubens zum Ausdruck.

Warum es gerade heutzutage gute Perspektiven für Mission gibt:

Die Menschen in den reichen Industriestaaten sind durch den Wohlstand übersättigt und sehnen sich nach einem tieferen Sinn und größerem Glück im Leben. Sie sind auf der Suche nach Menschen, die ihren Glauben authentisch leben. Ernsthaftigkeit begeistert. Unser Glaube ist anspruchsvoll und gerade deswegen attraktiv. Die Freude, die wir vom hl. Geist empfangen, steckt an. Sie ist das erste und wichtigste Zeugnis, das wir von unserem Glauben ablegen können.

Ein Vorbild ist uns in dieser Hinsicht die Freikirche. Wir können uns an ihrem Eifer und ihrem selbstlosen Einsatz für suchende Menschen ein Beispiel nehmen. Wir können darauf vertrauen, dass jeder Mensch sich im Geheimen nach Gott sehnt. Besonders Jugendliche sind gegenüber Religiosität aufgeschlossen.

Die Karezertizien lassen sich mit einem Gedanken zusammenfassen: Ein Leben ohne Gott gleicht einer ewigen Fastenzeit. Jeder Mensch hat das Recht, die Osterfreude zu erfahren. Wir Christen sind dafür verantwortlich, dass alle die Möglichkeit bekommen, das volle Glück in Gott zu erlangen.

Eine Minijobberin und 2.150 Ehrenamtliche

In der Pfadfinder Mariens Nr. 141 hatten wir um zweckgebundene Spenden für die Bezahlung einer Halbtagsstelle gebeten, da wir mit unserer rein auf ehrenamtliches Engagement gestützten Arbeit in der KPE zeitlich aktuell nicht in der Lage sind, wirkliche Zukunftsprojekte wie z.B. Gründung neuer Gruppen zu bewerkstelligen. Es bleiben auch wichtige Arbeiten für die KPE über Jahre unbearbeitet liegen, was nicht sonderlich zufriedenstellend ist.

Zwar reicht es finanziell nun nicht zu einer Halbtagskraft, wir haben uns aber dazu entschlossen, eine Arbeitsstelle als Minijob einzurichten. Das ist zumindest schon einmal eine Entlastung und wird - so hoffen wir - uns in die Lage versetzen, wieder mehr über das absolut täglich Notwendige hinaus planen zu können. Wir haben uns auf die Suche gemacht und dabei folgende Stellenbeschreibung zugrunde gelegt:

Mitarbeiter(in) für Minijobs als Assistent(in) der Bundesführung

Aufgabe: Übernahme klar definierter Arbeitspakete aus dem Aufgabengebiet der Bundesführung, als Assistent(in) für Bundesveranstaltungen, Organisation und Service

Profil: KPE als Herzensangelegenheit, in KPE-Angelegenheiten bewandert, regelmäßig verfügbar, bereit weisungsgebunden und selbständig zu arbeiten, digitales Arbeiten gewöhnt, Erfahrung Öffentlichkeitsarbeit

Anstellung: Minijob des KPE e.V.,
30 h/Monat, 390 € /Monat netto



Erfreulicherweise sind wir auch fündig geworden: Nina Hoenig, die bereits einen Großteil ihrer Freizeit in ehrenamtlicher KPE-Arbeit z.B. als Assistentin der bayrischen Landesmeisterin und in mehreren Aufgaben im Stamm Wigratzbad verbringt. Diese Aufgaben wird sie weiterhin ehrenamtlich ausüben, ist aber mit dem Minijob in der Lage zusätzliche Stunden (anstelle von Studentenjobs) für die KPE zu investieren. Seit 01. April 2018 ist sie unsere „minijobbende“ Assistentin der Bundesführung. Sie wird klar definierte Arbeitsaufträge der Bundesführung bearbeiten. Und davon gibt es viele: Neugründungen begleiten, Aktivitäten der Roten Stufe verwalten und strukturieren, junge Gruppenleiter bei Elternabenden und Planung von Sommerlagern beraten und unterstützen, Inhalt und Korrektur unserer Medien mit bearbeiten, Artikel schreiben, KPE-Präsentationsunterlagen aufbereiten, Pressemitteilungen schreiben, mit kirchlicher Struktur vernetzen, Bundeskalender organisieren, Bundesveranstaltungen wie Bundeswallfahrt mitorganisieren.

Tja, wer dies liest und den Arbeitsaufwand hinter diesen Aufgaben kennt, wird schnell erkennen, dass dies nicht mit einer Minijobstelle zu schaffen ist. Aber es ist immerhin einmal eine Verbesserung. Und wenn von Ihrer Seite weitere zweckgebundene Spenden eintreffen sollten, können wir möglicherweise ausbauen, das hängt von Ihnen ab!

Herzlich Gut Pfad
Marcus Morath,
Präsident des KPE e.V.



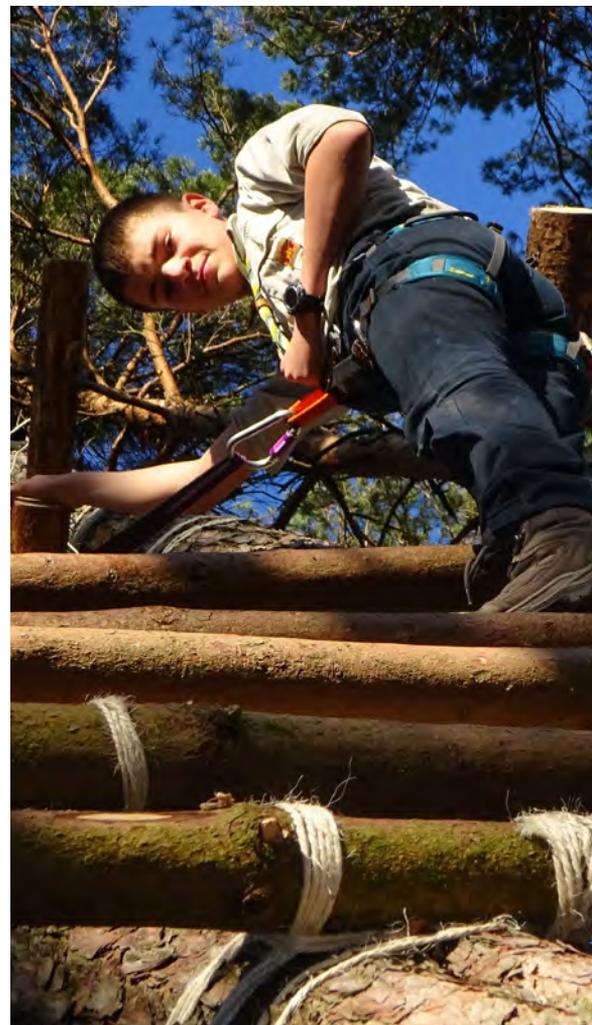
Unsere Ausbildungskurse 2018

Kornettkurs in Jobstgreuth





Gruppenführerinnenkurse in Haus Assen



Equipe-Lager



Don Bosco für Flüchtlinge

Ein Bericht von **STEFAN LINDENBAUER**

Eine wichtige Etappe in der Altersstufe der Raiderinnen und Raider (ab 17) ist die Übernahme eines ehrenamtlichen Dienstes in Kirche oder Gesellschaft. Mit der sog. „Ranger-/Roververpflichtung“ trifft der junge Erwachsene eine Zusage, für ein bestimmtes Projekt in den nächsten drei Jahren die Verantwortung zu übernehmen. Stefan Lindenbauer ist im Herbst 2017 die Roververpflichtung für die Betreuung von Flüchtlingen eingegangen.

Seit Herbst vorigen Jahres bin ich ehrenamtlich in der Betreuung von Flüchtlingen in Wien tätig. Die Aktion wurde von den Salesianern Don Boscos aufgrund der großen Anzahl an Flüchtlingen vor zweieinhalb Jahren ins Leben gerufen. Ziel war es, den geflüchteten Menschen Deutschkenntnisse zu vermitteln, um eine gute Eingliederung in die Gesellschaft zu ermöglichen. Viele der geflüchteten Menschen haben traumatische Ereignisse erlebt oder haben keine schulische Vorbildung. Das fordert die Unterrichtenden nicht nur in Bezug auf Lehrmethoden, sondern auch auf zwischenmenschlicher Ebene. Der Großteil der Schüler stammt aus Syrien und anderen arabischen Ländern, aber es gibt auch Schüler aus Afrika. Unterrichtet werden Asylsuchende, die nicht mehr in das Pflichtschulsystem fallen und auf diese Weise ein zusätzliches Angebot haben, die deutsche Sprache zu lernen. Das Alter ist auf 16 – 30 Jahre festgelegt. Besonders für diese Menschen ist der Kontakt zu Einheimischen sehr wichtig, um nicht nur in eigenen Kreisen Bekanntschaften und Freunde zu finden. Ansonsten kann es sehr leicht zu Abschottungen und isolierten Freundeskreisen kommen. Die Unterrichtenden setzen sich zum Großteil aus Studierenden verschiedener Richtungen sowie Pensionisten zusammen. Das Interessante an dem Kurs ist, dass für die Freiwilligen keine großen Kurse notwendig sind. Gute Deutschkenntnisse, Empathie und Einfühlungsvermögen sind die wichtigsten Eigenschaften.

Neben dem Vermitteln von Deutschkenntnissen gibt es auch verschiedene

Projekte, um das gegenseitige Kennenlernen und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Auch das Respektieren der jeweils anderen Kultur und Religion soll gefördert werden.

In den Nachrichten hört man viel über Kriegsopfer, Anschläge und sonstige Vorfälle in arabischen und afrikanischen Ländern. Für mich war es eine interessante Erfahrung, Menschen kennenzulernen, die Krieg, Tod und Leid an sich und an ihren Familien erfahren haben. Es ist etwas ganz anderes, diese Vorfälle aus dem Mund einer Person zu hören, die einem gegenüber sitzt. Viel zu leicht habe ich selbst Vorurteile gegen Flüchtlinge und Muslime gehabt. Nach einigen Deutschstunden konnten diese Vorbehalte ausgeräumt werden und ich die Schüler so kennenlernen, wie sie sind. Meiner Meinung nach sind viele arabische Menschen sehr offene und herzliche Leute. Ich wurde schon nach kurzer Zeit zum Fußball schauen und auch auf eine Geburtstagsfeier eingeladen. Viele Flüchtlinge suchen nach Anschluss an die heimische Bevölkerung. Dabei bedarf es einer gewissen Offenheit von beiden Seiten, um ein gegenseitiges Annähern zu ermöglichen. Besonders im Kontext der derzeitigen Situation ist es wichtig, an einem friedlichen Miteinander zu arbeiten.

Fußnote: Don Bosco (Giovanni Melchiorre Bosco, 16.08.1815 – 31.01.1888) war ein katholischer Priester, der sich speziell für die Jugendlichen und Kinder einsetzte. Er wirkte in Turin und kümmerte sich um die heimatlosen Kinder und ermöglichte ihnen Bildung und Unterkunft. Er gründete 1859 den Orden der „Salesianer Don Boscos“, der mittlerweile zu den drei größten Männerorden zählt. Die Salesianer sind in etwa 130 Ländern aktiv.

Mit 18 Kindern auf KPE-Familienpilgerreise im Heiligen Land

MARCUS MORATH

Die KPE bietet auch ein Angebot für Familien mit Kindern. So gibt es jedes Jahr z.B. Familientage und Familienkartage. Doch im Jahr 2018 planten wir noch etwas Größeres. Manche hatten uns vor der Fahrt für verrückt erklärt, in ein solch gefährliches, heißes Land wie Israel mit Kleinkindern reisen zu wollen, aber eine Pilgerreise in das Heilige Land mit der ganzen Familie macht man eben einmal oder keinmal im Leben, und die Mitfahrer entschieden sich für die Variante „einmal im Leben“! Wir hatten eine KPE-Familien-Pilgerreise für maximal 36 Personen geplant. Die Anmeldungen kamen von Familien aus den verschiedensten Ecken der KPE, am Ende waren es genau 36. So machten sich im Jahre des Herrn 2018 von Karmontag bis Ostermittwoch 18 Kinder und Jugendliche und 18 Erwachsene für 10 Tage daran, auf den Spuren Jesu das Heilige Land zu erkunden. Nicht alleine, sondern mit einer jüdischen Reiseleiterin, einem muslimischen Busfahrer und einem katholischen Pater Dominik Höfer SJM. Unsere jüngsten Pilger waren ein Jahr alt, unsere ältesten weit über 60.

Ja und was soll man über diese Fahrt sagen? Es war einfach großartig, ergreifend, einzigartig! Alle Sorgen lösten sich in Luft auf. Wir hatten weder ernsthafte Krankheitsfälle, noch Gefährdung durch Terrorismus, noch verloren wir uns, obwohl wir ein Mammutprogramm in diesen 10 Tagen absolvierten. Jeder Tag war einzigartig und würde an Eindrücken für eine gesamte Fahrt reichen. Vom Flughafen in München ging es nach Tel Aviv, ab dann hatten wir einen Reisebus zur Verfügung. Um nur kurz die besuchten Orte stenografisch zu notieren: Tiberias, Bootsfahrt auf dem See Genezareth, Berg der Seligpreisungen, Mensa Domini, Tabgha, Kafarnaum, Kibbuz Ein Gev, Kreuzritterburg in Akko, Nazareth, Banjas Wasserfall, Jordanquelle Caesarea Philippi, Golan-Höhen, Drusen-Dörfer, Grenze zu Libanon, Syrien und Jordanien, UN-Lager, Taufstelle Jesu Qaser el Yahud, Jordantal, Jericho, Berg der Versuchung, Zachäusbaum, Zionsberg Dormitio-Abtei, Abendmahlssaal, Grab Davids, Ölberg mit Himmelfahrtskapelle, Paternosterkirche, Dominus Flevit, Gallicantu, Getsemani, Jerusalem



mit St. Anna-Kirche, Bethesda-Teich, Via Dolorosa, Grabeskirche, Festung Antonia, Klagemauer, Tempelplatz, Al Aqsa-Moschee, Felsendom, Festung Masada, Ein-Gedi Nationalpark, Totes Meer, Hirtenfelder bei Bethlehem, Geburtskirche, Milchgrottenkirche, Burg Herodion, Emmaus-Ort Abu Gosh, Künstlerstadt Tel Aviv-Jaffa, Mittelmeer.

Jeden Tag konnten wir die Hl. Messe feiern, an immer wechselnden, besonderen Orten: sei es auf den Hirtenfeldern in Bethlehem, bei den deutschen Benediktinern in Tabgha am Ort der wunderbaren Brotvermehrung oder auch in der Osternacht am Ort der Himmelfahrt Mariens von 3.00 Uhr bis 6.15 Uhr in der Nacht. Im Rosenkranz beteten wir für Anliegen der Mitpilger. Am Anfang kamen noch Erwachsene beim Vorbeten zum Zuge, was sich aber schnell erledigt hatte, da die Kinder diesen Part komplett übernahmen. Dem Generaloberen der SJM konnten wir an seinem 50. Geburtstag ein Foto unserer Reisegruppe aus Kapharnaum schicken verbunden mit dem Gebet in seinen Anliegen. Ebenso standen wir in Kontakt mit den zeitgleich stattfindenden KPE-Familienkartagen in Süddeutschland und Norddeutschland.

Diese Pilgerreise wird uns allen ein Leben lang nicht nur in Erinnerung bleiben, sondern unser Glaubensleben bereichern, uns in Zeiten der Dürre trösten und die Sehnsucht nach dem ewigen Leben unstillbar halten. Wir durften an Stellen die Füße setzen, an denen unser Heiland über diese Erde gewandelt ist, durften die Orte der Heilsgeschichte besuchen und berühren. Was genau soll uns in diesem irdischen Leben noch umhauen? Und wer kann schon von sich behaupten, als Jugendlicher in Bethlehem ministriert zu haben? Oder in Nazareth oder in Jerusalem? Unsere kleinen Pilger jedenfalls können das jetzt.

Herzlich Gut Pfad

Marcus Morath, Ehemann der Reiseorganisatorin ☺



Jesus ist die Lösung

Eindrücke einer Raiderfahrt ins Heilige Land an Pfingsten 2018

Ein Bericht der Israel-Fahrtenrunde

Die heiligen Stätten im Heiligen Land verehren und auf den Wegen wandern, die Jesus vor 2000 Jahren beschritten hat – das war eines der Ziele unserer Pfingstfahrt nach Israel und Palästina. Selten hatten wir auf einer Raiderfahrt so viel Kontakt mit verschiedenen ethnischen Gruppierungen, Religionen und Konfessionen. Und egal wohin wir kamen: Wir waren beeindruckt von der Offenheit und Gastfreundlichkeit, die man uns als „wandernden Pilgern“ entgegengebrachte – von den verschiedensten Seiten, von Israelis genauso wie von Palästinensern. Gleichzeitig wurden wir immer wieder Zeugen von offener Abneigung, Feindschaft und unversöhnlichem Hass zwischen den verschiedenen Gruppierungen. Konflikte, für die es – menschlich gesehen – keine Lösungen gibt; Auseinandersetzungen, bei denen die Kategorien weiß und schwarz in dieser einfachen Zuordnung nicht mehr funktionieren. Langsam dämmerte in uns die Überzeugung, dass sich solche Konflikte nicht nach innerweltlichen Maßstäben lösen lassen.

Vielmehr würde die Lösung eine übernatürliche Kraft gegenseitigen Vergebens voraussetzen, die aber nur Gott schenken kann. Das Land braucht einen Erlöser, der nicht gekommen ist, zu richten (bei wem die größere Schuld liegt), sondern um zu retten und Verzeihung möglich zu machen; einen Gott, der uns Menschen liebt, als wir noch seine Feinde waren (Röm 5,10; 1 Joh 4,10) und der uns lehrt, nach diesem Vorbild alle Menschen zu lieben, selbst unsere Feinde. Könnte es sein, dass Jesus die einzig realistische Lösung für die Konflikte im Heiligen Land ist?

Direkt am Flughafen in Tel Aviv trennt sich unserer Raiderrunde und wir starten unseren Tramp in Zweiergruppen in Richtung Norden Israels. Es dauert keine 15 Minuten und alle Trampgruppen haben ihr erstes Auto. Es sind eigentlich immer Israelis, die uns mitnehmen. Im Bewusstsein der Vergangenheit Deutschlands ist uns die Frage, woher wir eigentlich kommen, etwas peinlich, und so antworten wir an-

fangs recht kleinlaut mit „We are from Germany“. Wie werden unsere Autofahrer darauf reagieren? Aber kein einziges Mal trübt unsere Herkunft die Stimmung. Auch bei späteren Gelegenheiten, z.B. wenn wir an israelischen Siedlungen um Wasser bitten oder gar einmal in einer Siedlung übernachten wollen – immer werden wir mit größtem Wohlwollen aufgenommen und bekommen jede erdenkliche Hilfe angeboten. Die herzliche Gastfreundschaft beschämt uns. Nur wenn das Gespräch auf die Palästinenser zu sprechen kommt, verändert sich die Stimmung schlagartig; der Vorwurf ihrer (vermeintlichen) Unfähigkeit zur Selbstverwaltung zählt dann zu den sanftesten Tönen; andere sprechen direkt von Rebellen und Terroristen.

Am Abend des Tramptags erreichen wir den vereinbarten Treffpunkt. Die Ortschaft entpuppt sich als muslimisches Dorf von Palästinensern. Wir sitzen am Kreisverkehr und warten auf den Rest der Gruppe. Schnell werden wir von den Be-

wohnern der umliegenden Häuser entdeckt, freundlich willkommen heißen und großzügig mit Obst und Getränken versorgt. Sie selber dürften wegen des Ramadans noch nichts essen oder trinken, aber um uns kümmern sie sich rührend. Als dann jemand die Meldung bringt, fünf Kilometer weiter habe er Wanderer in gleicher Kleidung wie uns gesichtet, will uns der Familienvater sogar sein eigenes Auto überlassen (!), damit wir unsere Pfadfinder suchen und einsammeln können. Mit etwas Mühe können wir uns auf Englisch verständigen; ein Onkel hat schon in Deutschland gearbeitet; es entwickelt sich ein gutes Gespräch... bis wir aus Versehen das Thema „Israel“ berühren. Schlagartig verfinstern sich die Mienen: Israel sei die Besatzungsmacht und unterdrücke die einheimische Bevölkerung. Friede mit Israel? Niemals.

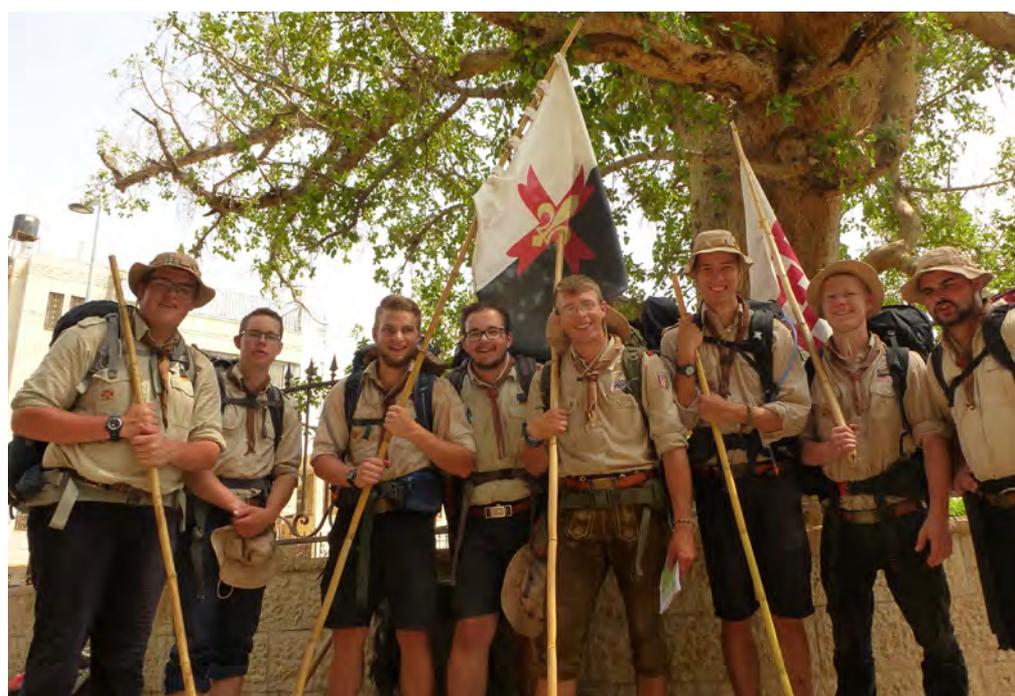
In Netanya haben wir vorab ein Treffen mit den dortigen israelischen Pfadfindern organisiert. Vom ersten Augenblick an verstehen wir uns blendend. Es wird ein spannender gemeinsamer Tag, an dem wir viele konkrete Eindrücke in den israelischen Alltag und das Leben der israelischen Jugend gewinnen. Nur als wir andeuten, dass wir am nächsten Tag nach Nablus ins Westjordanland zu den Palästinensern trampeln wollen, ernten wir irritierte Blicke. Palästina? „We don't know this country.“ Auch die Stadt Nablus wollen sie nicht kennen; höchstens Şāqem (so der israelische Name von Nablus). Schnell merken wir, dass wir solche Themen zukünftig besser sorgfältig umschiffen.

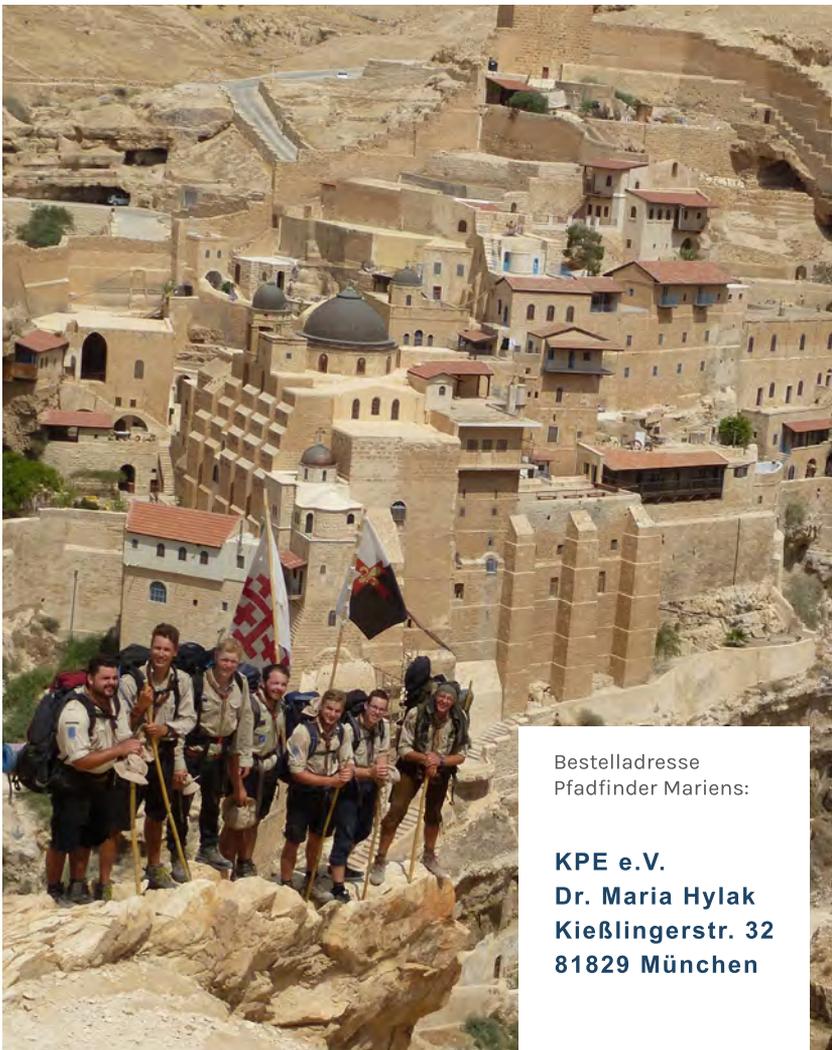
Aber nicht nur das Verhältnis zwischen Israelis und Palästinensern ist vermint, auch die Beziehung zwischen den vielen christlichen Bekenntnissen, die im Heiligen Land aktiv sind, ist unübersichtlich. Noch nie waren wir in so kurzer Zeit bei so vielen verschiedenen Konfessionen zu Gast: In Tabgha sind wir bei ganz „normalen“ deutschen Benediktinern; in Bethlehem holen uns orthodoxe Pfadfinder von der Straße in ihr Hauptquartier; in Nazareth wollen uns griechisch-katholische Pfadfinder aufnehmen, deren Adresse wir aber nicht finden, so dass wir schließlich bei Muslimen unterkommen; in Jerusalem wohnen wir bei römisch-katholischen Franziskanern; in Taybe hilft uns ein melkitischer Priester weiter, indem er uns einen griechisch-orthodoxen Bus organisiert; in Kana treffen wir die tridentinischen Franziskanerinnen der Immaculata usw. Immer wieder erleben wir auch hier Spannungen zwischen den Konfessionen. So lassen uns in Jerusalem die armenisch-apostolischen Schwestern zwar in ihre Kirche, erheben jedoch lautstark Protest, als wir versuchen, flüsternd ein Ave-Maria zu beten.



Katholiken sei das gemeinsame Beten hier verboten, erklären sie uns. In Taybe spüren wir die Disharmonien zwischen der römisch-katholischen und der melkitischen Geistlichkeit. Zeugen des ultimativen Wettstreits der Konfessionen werden wir dann in Jerusalem um 1:00 Uhr morgens in der Grabeskirche, als zeitgleich Griechen, Orthodoxe und Lateiner ihren Gottesdienst abhalten. Jeder möglichst lauter als die anderen Konfessionen. Natürlich alles zur größeren Ehre Gottes.

Diese Erfahrungen haben uns zum Nachdenken gebracht. Wir haben im Heiligen Land unzählig viele sympathische, gastfreundliche und großzügige Menschen kennengelernt – nicht nur bei den Christen,





sondern in allen Religionen und Volksgruppen, und mit allen haben wir uns bestens verstanden, während untereinander kein friedliches Auskommen möglich zu sein scheint. So wurde uns immer klarer, dass für dieses Land wohl der einzige Weg zum wahren Frieden untereinander in Jesus Christus liegt. Auf dem Berg der Seligpreisungen, nahe am See Genezareth, hatten wir die Bergpredigt Jesu gelesen. „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters im Himmel werdet.“ (Mt 5,44). Nur dieses Wort Jesu und seine Kraft wird die unüberbrückbaren Ansprüche und Interessen, die es auf beiden Seiten Israels und Palästinas gibt, lösen können.

Was für den Nahen Osten im Großen gilt, gilt für jeden von uns im Kleinen. Auch in unseren alltäglichen Konflikten lässt sich oft die „gute“ und „schlechte“ Partei nicht so einfach unterscheiden. Und in vielen Fällen sind beide Seiten zumindest ziemlich grau. Menschlich gesehen sind dann Lösungen meistens unmöglich. Aber für Gott ist kein Ding unmöglich. Auch für uns gilt dann das Wort Jesu: „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“

Bestelladresse
Pfadfinder Mariens:

KPE e.V.
Dr. Maria Hylak
Kießlingerstr. 32
81829 München

Meet the KPE

Treffen Sie die Katholische Pfadfinderschaft Europas, lernen Sie neue Leute kennen oder kommen Sie in Kontakt mit Gleichgesinnten in Glaube und Erziehung.

13.-15.07.2018

Rangerakademie in Kleinwolfstein

Juli 2018

Großfahrt für Raider und Rover.
Lappland

Ca. 03. – 27.08.2018

Großfahrt der Raiderinnen
und Ranger
Türkei & Armenien

20.-25.08.2018

Bundesbauhütte im Bundeszentrum
Rixfeld

Aug./Sep. 2018

Verschiedene Fahrten der
Raiderinnen und Ranger

Aug./Sep. 2018

Verschiedene Fahrten der Raider
und Rover

15.09.2018

Priesterweihe von Michael Sulzenbacher
in Rom

30.09.2018

Heimatprimiz von Michael Sulzenbacher
in Alteglofsheim / Regensburg

20.-27.09.2018

Ignatianische Exerzitien
für junge Frauen in Kleinwolfstein

27.-30.09.2018

Ausbildungskurs Rote Stufe
für Raiderinnen und Ranger

14.10.2018

Landestreffen Rote Stufe LTR Bayern

28.12.2018 – 01.01.2019

Winterlager Pfarreralm

23.02.2019

Singe- und Instrumentalwettbewerb 2019
Neu-Ulm

Nähere Informationen und Infos
zur Anmeldung gibt es unter folgender
E-Mail-Adresse: bundessekretariat@kpe.de

Spendenkonto:
Sparkasse Langen-Seligenstadt
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93
BIC HELADEF1SLS

Die Zeitschrift
wird kostenlos
abgegeben. Wer
die Arbeit der
KPE und den
Druck der Zeitung
unterstützen
möchte, den
bitten wir um
eine Spende. Sie
können auch meh-
rere Exemplare
zum Verteilen
anfordern.

Bestellschein

Senden Sie mir bitte künftig die viermal
im Jahr erscheinende Zeitung Pfadfinder
Mariens kostenlos zu.

(Adresse auf der Innenseite)

Meine Anschrift:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Senden Sie die Zeitung bitte auch
an folgende Adresse:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort